

werden die sechshundert Männer in den Dörfern der Chemnitzer Abtei und die Fußknechte, welche jedes derselben ins Feld zu stellen hatte, aufgezählt. Reichenbrand, Gröna und Siegmars zusammen wiesen 28 Bauern auf und waren 3 Fußknechte zu halten verpflichtet. Wieviel jedoch entfiel auf jedes Dorf im einzelnen an Bauernstellen? Ein Verzeichnis vom Jahre 1531 gibt wiederum Aufschluß hierüber. In Siegmars saßen 11, in Gröna 10 und in Reichenbrand 7 Bauern, insgesamt also 28. Neben diesen 7 Bauern wohnten noch 3 Hausgenossen. Die geringe Zahl derselben erklärt sich aus einem Regierungsgrundsatz des Mittelalters, wonach Anässigkeit der Staatsangehörigen auf eigenem Grund und Boden in ausgedehntester Weise angestrebt ward. Jene 7 Bauern hielten u. a. 20 Pferde, also jeder etwa 3 Stück; von ihnen erwies sich 1537 lt. Musterungsrolle 3 als selbstthätig. Wie hoch aber beliefen sich die Steuern, Abgaben und Gelder für abgelöste Spann- und Frohdienste, die ans Kloster zu entrichten waren? Jene 28 Bauern in Siegmars, Gröna und Reichenbrand zahlten zusammen an Steuern: 8 Schock und 13 Groschen, 7 (alte) Pfennige; an Frohngeldern: 8 Schock und 15 Groschen. Das ergibt nach heutigem Geldwerte etwa 1000 Mark, und auf jeden Steuerzahler entfallen durchschnittlich an die 35 Mark. Außerdem hatten die 7 Reichenbranders Gutsbesitzer noch 5 Scheffel Korn und je 2 1/2 Scheffel Gerste und Hafer jährlich abzuliefern. Nun fragen wir: waren denn das alle Bauern in Reichenbrand und — so können wir hinzufügen — in Gröna? Wir antworten auf Grund einer Aufnahme vom Jahre 1540: jene 7 Reichenbranders und jene 10 Grönaer bildeten den Klosteranteil beider Dörfer; es gab aber noch je einen Rittergutsanteil in ihnen, der 22 Bauern umfaßte. Diese hatten dem Rittergutsbesitzer zu zinsen, zu steuern und zu fronen. Dieser seinerseits „verdiente“ sich sein Gut und dessen Untertanen durch ein Ritterpferd und einen gewappneten Knecht von seinem Lehensherrn. 1540 war der Inhaber des Ritterguts Wolf von Schönberg auf Limbach; vor ihm hatten es die von Meckau auf Limbach inne, bis sie 1538 ausstarben; sie sind wohl zu Beginn des 15. Jahrhunderts denen von Kriebitzsch im Besitze gefolgt. Von jenen 22 Bauern gehörten nämlich 12 nach Reichenbrand, die übrigen nach Gröna. Somit zählte Reichenbrand im ganzen 19 Bauern; alles in allem dürfte sich die Zahl seiner Bewohner auf 150 Köpfe belaufen haben. Daß damals 19 Bauern im Orte saßen, beweist auch die Tatsache, daß 1839 der Küster von ihnen je 19/2 Sypmaß d. i. 38 Mehen Korn und Hafer erhielt, d. h. von jedem Bauernhof je 2 Mehen.

(Fortsetzung folgt).

Jahresbericht der Volksbibliothek zu Rabenstein.

Das Jahr 1908 brachte unserer Volksbibliothek eine große Anzahl äußerer als auch innerer Veränderungen und Neuerungen. Zunächst siedelte sie zu Anfang des Jahres mit der Gemeindeverwaltung in das neue Rathaus über und bezog daselbst ihr eigenes schönes Zimmer. Mit demselben Zeitpunkt ging auch ihre Verwaltung in die Hände des Herrn Lehrers Hartmann über. Es wurden zur Erleichterung der Buchführung als auch zur Ermöglichung einer interessanten Statistik Zettelblocks eingeführt, die sich gut bewährten. Ebenso verlegte man die Expeditionszeit auf Sonntag Vormittag von 11—12 Uhr, damit allen Schichten der Bevölkerung Rabensteins Gelegenheit geboten würde, zu dieser allen bequemen Stunde die Bibliothek selbst aufzusuchen. Im Sommer 1908 wurde der gesamte Bücherbestand neu geordnet, unnummeriert, sauber eingebunden, in einem Kataloge übersichtlich zusammengestellt und am 1. September veröffentlicht. Für 15 Pfg. erhält Jeder ein solches gedrucktes Bücherverzeichnis, die sowohl in der Bibliothek als auch in der Gemeindeverwaltung während der Expeditionsstunden zu haben sind. Die Angabe der Nummer genügt jetzt, um das Buch zu erhalten, das man sich bequem und mit Muße zu Hause aus dem Kataloge herausgesucht hat.

1. Bestand der Bücher.

Derselbe belief sich am 1. Januar 1908 auf 661 Bände. Dazugekauft wurden 39, geschenkt 43 Bände, sodas sich bis 31. Dezember 1908 der Bestand der Bücher auf 743 Bände gehoben hatte.

Herzlicher Dank sei auch an dieser Stelle nochmals allen denen ausgesprochen, die durch Schenkungen unsere Bibliothek bereicherten, vor allem Herrn Färbermeister Hugo Uhlmann hier, der allein 20 Bände in hochherziger Weise geschenkt hat.

2. Benutzung der Bücher.

269 Einwohner unseres Ortes jedes Alters und Geschlechts (gegen 138 im Vorjahre) benutzten unsere Bibliothek. Davon waren 41% Erwachsene und 59% Schüler. Erstere entliehen insgesamt 551, die Schüler hingegen 904 Bände. Überhaupt wurden also 1455 Bände ausgeliehen (gegen 840 im Vorjahre).

Bücherbestand und Entlehnungen verhalten sich in den einzelnen Abteilungen des Katalogs folgendermaßen zu einander: Länder- und Völkerverhand enthält 85 Bände, wurden entliehen 241 Bände, das ist das 3fache des Bestandes. Schönwiff. Litteratur enthält 385 Bände, wurden entliehen 963 Bände, das ist das 2 1/2fache des Bestandes. Geschichte enthält 140 Bände, wurden entliehen 235 Bände, das ist das 1 1/2fache des Bestandes. Naturgeschichte enthält 81 Bände, wurden entliehen 9 Bände, das ist das 1/9fache des Bestandes. Andere Gebiete enthält 36 Bände, wurden entliehen 7 Bände, das ist das 1/5fache des Bestandes.

Jeder Band kostet für die Woche 2 Pfg. Lesegeld. Man nahm im Berichtjahre 58,95 Mt. an Lesegeld ein (gegen 33,04 Mt. im Vorjahre).

Außer den Bücherschenkungen kosten der Bibliothek an Unterstützungen 32: 25 Mt. von den hohen Königl. Behörden und ebensoviel von dem Gemeinderate. Alle diese Gelder wurden

zur Instandhaltung, Erneuerung und Vergrößerung der Volksbibliothek benutzt.

Man wird aus dem gesamten Berichte erkennen, daß diese wohlthätige Einrichtung unserer Gemeinde im Dienste der Volksbildung, unsere Volksbibliothek, sich nach jeder Hinsicht ihrer Entwicklung in erfreulich aufsteigender Richtung bewegt. Öffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß recht viele Einwohner unseres Ortes, die der Bibliothek noch fernstehen, Interesse für sie gewinnen und daselbe als Leser und Freunde reichlich betätigen.

Zur Ergänzung des Katalogs.

Im Jahre 1908 wurden dem Bücherbestand folgende Bücher einverleibt:

Abteilung W.

Poetische Werke:

Nr. 1 Hauptmann, Gerhard, Hameles Himmelfahrt. Traumbild. Geschenkt d. Hrn. Kirchschull. Schönberg, hier.

Romane und Novellen:

Nr. 681* Jola, La Débacle. Französische Ausgabe.
691* Pierre Eyan. Die schöne Lilia. Roman a. d. Englischen.
702 Rubel, Wingenburg. Roman aus der Zeit der großen Hildesheimer Stiftsfehde. 1. Band. Angekauft.
703 Rubel, Wingenburg. Roman aus der Zeit der großen Hildesheimer Stiftsfehde. 2. Band. Angekauft.
714 Deutsche Romanbibliothek 1902 1. Band. Angekauft.
715 " " " 2. " " "

Zeitschriften:

Nr. 709—712 Die Woche. 1902. Angekauft.
705—708 Daheim. 1901/02. Angekauft.
704 Die Gegenwart. 1902. Wochenschrift für Litteratur, Kunst und öffentliches Leben. Angekauft.
695* Die Gartenlaube. 1861.
696* " " 1873.
713 " " 1891. Angekauft.
716—719 Illustrierte Zeitung. 1892. Angekauft.
720, 721 Moderne Kunst. Band 16. Angekauft.
698—701 Die Zukunft. Von Razim-Garden. 1897. Angekauft.

Geschichte:

Nr. 683*—686* Notted, Allgemeine Weltgeschichte bis 1831.
697* Bismarck-Gedächtnisheft der Illustrierten Zeitung. 1898.
682* Jordan, Silvester. Sein Leben und Weiden. 1845.
692* Napoleon. Seine Geschichte von A. Hugo. Übers. von Schäfer.
687* Peter der Große und seine Zeit. 1841.
678* Geschichtsbilder aus der Frauenwelt.

Anderer Gebiete:

Nr. 693* Bröbner, Grammatik der lateinischen Sprache.
689* Kind, Friedrich. Der Freischütz. Volksoper in 3 Aufzügen.

Abteilung V.

Länder- und Völkerverhand:

Nr. 688* Dieck, Völkergemälde und Landschaftsbilder.
694* Mehnert, Fines jungen Handwerkers Reisen in Europa, Asien und Afrika.
679* Kapitän Jame Koj auf seinen Entdeckungstreffen am Südpol im Jahre 1839.

Anderer Gebiete:

Nr. 680* Späth, Die mutterlose Jungfrau in ihrem Leben und in ihrer Haushaltung. Haus- und Wirtschaftsbuch für Frauen und Töchter.

Abteilung J.

Nr. 690* Halbe, Elisabeth, Bunte Steine. Erzählungen und Märchen.

Die mit * bezeichneten Nummern sind Geschenke des Herrn Färbermeisters Hugo Uhlmann, hier.

Nachbarsfinder.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

(22. Fortsetzung).

Doktor Linde bot ihr doch, sagte sich Eva, zuerst Herz und Hand, sie wies beides zurück, da — nahm er eine Andere. War das nicht natürlich? Oder hätte er sein Leben vertrauern sollen, gleich ihr? Möglich falkete Eva die Hände und betete für sein und seines Weibes Glück und dabei wurde ihr leichter ums Herz. Die glänzende Gesellschaft verließ das blumengeschmückte Gotteshaus. Eva war die Letzte, die heraustrat. Still setzte sie sich, als sie zu Hause ankam, an den gewohnten Platz und begann zu arbeiten. Nur ungewöhnlich blaß sah das seine Gesichtchen aus. Die Mutter, die sich wieder so weit erholt hatte, daß sie im Lehnstuhl sitzen konnte, beobachtete mit besorgtem Ausdruck das stille Gesicht.

„Du solltest ein wenig spazieren gehen, Eva! Sieh nur, wie hell und warm heute die Sonne scheint. Du kommst zu wenig in die frische Luft, ich fürchte, Du müdestest krank werden,“ sagte die alte Frau. „Laß doch die Arbeit — und geh!“

Eva schaute beinahe verwundert auf. „Ja bin ganz gesund, Mutter! Sorge Dich nicht, mir fehlt nichts, und wenn Du erst wieder völlig hergestellt sein wirst, dann ist alles gut.“

Die Kranke seufzte leise. Sie wußte es besser, es würde niemals mehr so gemütlich und traut werden, wie früher. Die sonnige Heiterkeit der Tochter war verschwunden, und ob sie jemals wiederkehren würde, wer konnte es sagen?

Drüben an der hochzeitlichen Tafel mußte es laut und lustig hergehen, es schien, als ob die Fenster geöffnet wären; denn manchmal drang sogar lautes Lachen in Evas stilles Stübchen. Dann trat ein Ausbruch stummer, seltsamer Dual in die schönen Augen, die zu sagen schienen: „Wäre nur dieser Tag erst vorüber!“ Und ernstger als vorher arbeiteten die schlanken Finger an der feinen Stickerel.

Als der Abend kam und Eva die Läden schließen konnte, atmete sie förmlich auf. Nun hörte man nichts mehr von dem Hochzeitsjubiläum drüben. Es war behaglich und friedlich in dem sauberen, netten Zimmer. Auf dem Tische summt die Teemaschine, seiner, süßer Blumenduft durchwehte den Raum. Ein paar Mal piepste der kleine, gelbe Kanarienvogel, der im hölzernen Bauer über Evas Nähstisch hing, laut und ver-

nehmlich. Dann saß auch er still auf seiner Stange und schlief.

Als Eva ihr Lager aufsuchte, schlug es vom Kirchturm Sankt Paulus gerade elf Uhr. Aber der Schlaf kam nicht in die Augen des jungen Mädchens, das verflohen in die weißen Kissen weinte.

XIII.

Die Wohnung des jungen Dr. Linde'schen Ehepaars war sehr geschmackvoll ausgestattet, nur eines ärgerte Sigmund, daß sie so nahe bei dem Hause der Schwiegereltern lag; sie war nur durch zwei schmale, einstöckige Gebäude davon getrennt, und er fürchtete mit Recht den steten Verkehr zwischen seiner Frau und deren Mutter. Frau Sennebach war ihm nun einmal im innersten Herzen unsympathisch, er hatte sich bis jetzt nicht entschließen können, seine Schwiegermutter „Du“ zu nennen, trotzdem sie ihren „lieben Sigmund“ schon am Hochzeitsabend darum gebeten hatte. Er wäre am liebsten nach dem anderen Ende der Stadt gezogen; aber da die Wohnung von ihm selbst als praktisch und passend bezeichnet werden mußte und Hilda es reizend fand, so nahe bei den Eltern sein zu können, so mußte Sigmund sich fügen.

Bei der Auswahl der Möbel, der Teppiche und Vorhänge hatte es sehr oft Meinungsverschiedenheiten gegeben, und es zeigte sich, daß Hilda sehr wenig Geschmack besaß. Sie liebte die grellen, schreienden Farben, während Sigmund sich mehr für dunkle, solide, gediegene Sachen entschied. Auf eine Hochzeitsreise hatte Hilda ebenfalls verzichten müssen, weil der junge Mann erklärte, dieselbe nicht von dem Gelde seiner Frau machen zu wollen, er selbst aber sich vorläufig aus eigenen Mitteln solchen Luxus nicht gestatten könne. Es gab dabei eine lange Auseinandersetzung, die beinahe zu einem ernstlichen Streit Veranlassung gegeben hätte, weil jedes von ihnen eigenständig an seinem Willen festhielt. Es war Hilda weniger um die Reise selbst, als um das Ansehen bei den Freundinnen und Nachbarn zu tun. Man sollte sie beneiden, bewundern, anstaunen, und was würden alle für Augen machen, wenn sie erzählen konnte, sie sei in Rom, Neapel, Venedig gewesen, denn dahin gingen doch alle „besseren Leute“, wenn sie eine Hochzeitsreise machten. Nun war das alles nichts, weil Sigmund nicht wollte. Sie ballte im stillen die Hände vor Zorn und nahm sich vor, bei der nächsten Gelegenheit Rache zu nehmen. Fügen mußte sie sich freilich vorläufig, denn allein konnte sie nicht reisen. Das wußte er auch gar wohl, und deshalb blieb er stets ruhig bei Aufzählung all' ihrer Scheingründe, ja, er lächelte sogar etwas spöttlich, und das brachte sie noch mehr auf.

Der Sommer war gekommen mit lachendem, blauem Himmel und goldenem, warmem Sonnenschein.

Sigmund hatte sich nun mit Ernst und Eifer an die Ausführung seines Vorhabens, — ein wissenschaftliches Werk zu schreiben, — gemacht, zum großen Verdruß Hildas, die alle Augenblicke in das Studierzimmer ihres Mannes lief und ihn mit nichtigen Fragen quälte und störte. Sie hatte offenbar gar kein Verständnis für sein Streben, und begriff es nicht, wie man an so vielen „dummen, langweiligen Büchern“ Freude haben konnte. Sie meinte, da sei es doch viel schöner, in Gesellschaft zu gehen und seine neuen Roben bewundern zu lassen.

Sigmund seufzte oft tief auf, wenn seine junge Frau derartige Gedanken laut werden ließ; er suchte sich zwar über ihre Hohlheit und Oberflächlichkeit hinwegzutäuschen, aber manchmal blickte er sie ganz erschrocken an, wenn sie Neußerungen machte, die sie in der Gesellschaft geradezu kompromittieren mußten. Er suchte ihr dies auf schonendste Weise beizubringen, aber sie lachte ihn aus: „Ach, wer wird denn alles so genau nehmen, ob ich so sage, oder so, das bleibt sich gleich.“

Dies „es bleibt sich gleich“ brachte ihn manchmal beinahe zur Verzweiflung, ebenso ihr ungestümes und oft unmotiviertes Eindringen in sein „Heiligtum“, wie er sein Studierzimmer nannte.

Oft brachte sie ihm ein Band, irgend ein Kleidungsstück oder ähnliches und er sollte entscheiden, was ihr am besten zu Gesicht stehe. Seufzend gab er die gewünschte Auskunft. Sie ging dann, um im nächsten Augenblick mit irgend etwas anderem wiederzukommen.

„Aber Kind, Du störst mich, siehst Du denn nicht, daß ich arbeite? Gerade in meine besten Gedanken plätsch Du immer hinein, das darfst Du nicht!“ sagte er oft ungeduldig.

(Fortsetzung folgt).

Die Stage

meines Hauses, Ede Hoser- und König-Albert-Straße, — mit Wasserleitung — ist zu vermieten.

Max Lindner, Siegmars.

Hoserstraße, Siegmars, ist eine Werkstelle mit Elektromotor zu vermieten.

Näheres unter X. Z. in die Exped. d. Bl.